Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."

C. E. Eymann, Geschäftsführer und Chefredakteur.

Redaktion, Expedition und Druckerei: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask. In der Nähe des Marktplatzes. Telephon 3391.

„Der Courier"

Die große Mittwoch-Ausgabe von 8 bis 24 Seiten kostet bei Vorausbezahlung $2.00 pro Jahr.

Neue Inseratsrate gibt volle Information.

Besondere Raten für „Kleine Anzeigen), wie Auktionen, Farmverkäufe, Stellen- und Heiratsgesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden, Entlaufen, Zugelaufen, Verpachten, usw., sowie kurzgefaßte Geschäftsadressen, gegen Vorausbezahlung

Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig .. 50 Cts.
Für jede zweite Insertion ..... 25 Cts.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig .. 75 Cts.
Für jede zweite Insertion ..... 50 Cts.
Für jede weitere Anzeige dieselben Beträge.

Berichte und Mitteilungen für die Schriftleitung sowie Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens Sonnabend Abend einkommen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen werden jederzeit gern aufgenommen.

Die Leser werden gebeten, Adressenänderungen sofort mitzuteilen und dabei die alte und die neue Adresse anzugeben; ebenso bittet die Expedition um sofortige Benachrichtigung, falls eine Zeitung einmal ausbleibt oder verspätet eintrifft.

Späne.

Der Neid trägt seine Strafe in sich.

Handwerk hat einen gold'nen Boden, **Kunst einen** gold'nen Sarg.

Jeder Mensch gilt in der Welt nur so viel, als er sich selbst gelten macht.

Je weniger einer hat, desto mehr **wagen** ihm die Menschen zu bieten.

Mit bloßer Gelehrsamkeit ist dem Besitzer und auch der Welt schlecht gedient.

Ein einziger Schnurrbart bringt zehn Frauenrechtlerinnen aus dem Konzept.

Unsere Schicksale sind nicht außer uns, sondern in uns und unserm Willen.

Manchmal glauben wir, das Glück lächle uns, während es uns bloß auslacht.

Leidenschaft verschüttet manchen Brunnen; aber sie schlägt auch Quellen aus dem Steine.

Das Licht der Wahrheit kann gar zu oft verdunkeln, aber niemals ganz ausgelöscht werden.

Wo die Glocke der Verleumdung läutet, da ist schnell eine gläubige Gemeinde beisammen.

In der Regel ist jeder gescheiter, als die andern glauben, und dümmer, als er selbst glaubt.

Wenn es oft heißt: So kann das nicht weiter gehen! geht es auch anders, aber gewöhnlich schlechter.

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, in dem ihm die „guten Freunde" die Hölle heiß machen.

Es ist kein Lob der Dummheit oder Störrigkeit, wenn man sagt, der Esel hat mehr Freunde als der Fuchs.

Die Erziehung besteht nicht bloß in der Lehre, in dem Beispiel, in der Uebung, sondern auch in der Strafe.

Wenn die Tugend stets sichtbar belohnt würde, so würden uns die Tugendhaften bald unleidlich werden.

Jede Person hat zwei Erziehungen: die eine, die sie von anderen erhält, und die andere, die wichtigere, die sie sich selbst gibt.

Völker lassen sich durch geschichtliche Erfahrungen niemals belehren. Sie glauben erst, nachdem sie gelitten haben. Aber alle Schuld rächt sich auf Erden . . .

Man muß schweigsam schaffen. Wer viel von Zielen redet, erreicht nichts, wer viel vom Lernen redet, kann nichts, wer immer von der Arbeit redet, ist ein Faulpelz.

Wenn Politiker gar keine Gründe mehr auftreiben können, dann berufen sie sich auf die Ueberzeugung der Mehrheit des Volkes — nachzählen kann ja niemand.

WHISKY 60c pro Gallone.

Warum mehr bezahlen? Sie können feinen **Whiskey, Likör, Wein, Bier, Champagner,** mit soviel Alkohol-„Kick" wie Sie nur wünschen, machen und zwar in Ihrer eigenen Küche, aus einfachen Ingredienzien, die überall zu geringem Preise erhältlich sind. Keinerlei Destille oder Maschine nötig, wenn Sie unser

Deutsches Weinbuch

und 10 geheime Spezialrezepte gebrauchen. Ausführlich und zuverlässig. Gesetzlich gestattet. Senden Sie nur $1 — für Weinbuch und Formeln. — Jedem Freund eines guten Tropfens das zehnfache wert.

Bestellen Sie sofort bei:

Northwestern Supply House
Box 10, Dept. C2. St. Paul, Minn.

The Aim of the Foreign Language Newspaper of Canada:

To help preserve the ideals and sacred traditions of this, our adopted country, the Dominion of Canada: To revere its laws and inspire others to respect and obey them: To strive unceasingly to quicken the public's sense of civic duty: In all ways to aid in making this country greater and better.

Das Absterben der Kinder in Deutschland

Tatsachen über den gegenwärtigen Gesundheitszustand europäischer Kinder und die Wirkung auf die Zukunft der zivilisierten Welt.

Von Ray Beveridge und Capt. J. Atwood Whitacker, A. R. C., U. S. Army.

Ein von Dr. Thiele, Minister der öffentlichen Gesundheitspflege in Dresden, verfaßter Bericht über das schreckliche Wüten der Rachitis und anderer Krankheiten unter den Kindern der Mittelmächte veranlaßte mich, all diese traurigen Tatsachen einmal selbst nachzuprüfen.

Begleitet von den amerikanischen Offizieren, Oberst Conley und Capt. J. Atwood Whitacker, sowie dem englischen Parlamentarier Claude Hay, der sich mit dem Studium der hiesigen Zustände befaßt, begann ich meine Inspektionsreise. Mr. Hay, der schon jahrelang in gleicher Weise im Osten Londons tätig war, eignet sich ganz besonders gut für derartige Arbeit. Er hatte es übernommen, sich hinsichtlich Kleidung, Heizung usw. zu informieren, während Dr. Whitacker den Gesundheitszustand der Kinder prüfen sollte.

Meine Feder vermag nicht all das Entsetzliche zu Papier zu bringen, das ich zu Gesicht bekam. Meiner Meinung nach müßten Journalisten und Politiker, die von den Alliierten hergesandt wurden, um die Zustände in Mitteleuropa nach Abschluß des Waffenstillstandes zu untersuchen, und die berichteten, daß die deutschen Kinder nicht am Verhungern seien, am Tage des jüngsten Gerichts als Massenmörder hilfloser Kinder angeklagt werden. Leider sind schon von jeher in den Armendistrikten der meisten Hauptstädte Fälle vorgekommen, daß Kinder halb verhungert sind, aber wir müssen zweierlei im Auge behalten: in Deutschland war vor dem Kriege diese Art der schrecklichsten Armut unbekannt; es gab nicht derartige Armen- und Verbrecherviertel wie z. B. in London und New York. Die Eltern wurden gezwungen, sich um ihre Kinder zu bekümmern, und wenn sie dazu nicht im Stande waren so wurden die Kinder der Armenfürsorge übergeben. Andererseits muß man bedenken, daß der allmähliche Aushungerungsprozeß, dem die deutschen Kinder in den großen Städten und den Industriebezirken ausgesetzt waren, sich nicht nur auf eine Klasse erstreckt. In Berlin wurde sowohl den reichen wie den armen Kindern die Milch entzogen — ebenso Fett und eiweißhaltige Stoffe und alles, was zum Aufbau des menschlichen Körpers erforderlich ist. In den öffentlichen Schulen Berlins allein siechen über 200,000 Kinder aus Mangel an geeigneter Nahrung dahin. Tausende von Kindern sind krank und dem Tode nahe — und dies ein Jahr nach dem Waffenstillstand.

Zuerst statteten wir der 155. (Berliner) Volksschule unseren Besuch ab. Grade als wir eintraten, sagte ich zu Capt. Whitacker und Mr. Hay, daß mir der eigenartige Ausdruck der Augen bei den Kindern aufgefallen sei. Soeben kam ein kleines, ziemlich gesund aussehendes Mädchen aus dem Schulhaus; etwas lächelnd sagten die beiden Herren, wenn dies ein typisches Beispiel für die Berliner Kinder sei, könnten sie sich meiner Meinung nicht anschließen. Sie änderten aber gar bald ihre Ansicht, nachdem wir einige Klassen besucht hatten, und auch ich hätte das Entsetzliche kaum für möglich gehalten, das sich meinen Augen bot. Kleine im Wachstum zurückgebliebene, krummbeinige, hohläugige, unterernährte Kinder standen zum Gruß auf, als wir eintraten.

Als Capt. Whitacker ein Kind nach dem anderen aufrief und die kleinen Hände ergriff, machte er mich darauf aufmerksam, daß sie ausnahmslos eiskalt waren. Er sah ihnen in die Augen und lenkte meine Aufmerksamkeit auf ihre trockene, spröde Haut, die lose und schlaff um die Muskeln herumhing, auf den hervortretenden Unterleib und die krummen Beine. Er zeigte uns bei einem der Kinder eine starke Drüsenentzündung und machte uns besonders auf die ungewöhnliche Blässe aufmerksam, die starke Blutarmut anzeigte, und darauf, daß viele der Kinder, die wir da vor uns sahen, das typische Merkmal des allmählichen Verhungerns zeigten; es waren speziell diejenigen, bei denen Gesicht, Brust und Glieder ganz ausgemergelt erschienen, während der Unterleib stark hervortrat. Ihre hohlen Augen, ihre abgezehrten Gesichter, trockene, rissige, schlaffe Haut und besonders ihre allgemeine Mattigkeit waren deutliche Zeichen der jahrelangen Unterernährung.

Am folgenden Tage besuchten Capt. Whitaker, Dr. Matthey (ein Amerikaner) und ich die 120. Volksschule. Hier fanden wir eine Klasse von 54 Jungen im Alter von sechs bis sieben Jahren in einem beklagenswerten Zustand vor. Die Aufzeichnungen des Lehrers zeigten, daß täglich 17 bis 19 der Schüler krankheitshalber fehlen. In dieser Klasse sind vier Jungen, die an ausgesprochener Lungentuberkulose leiden, und Capt. Whitacker versicherte mir, daß ohne Ausnahme ein jedes Kind in dieser Klasse, infolge hochgradiger Abzehrung und Blutarmut sofortiger Hilfe bedürfe.

Es wurden keinerlei Angaben gemacht oder Statistiken angeführt die nicht auf genauen Tatsachen beruhen; alles kann jederzeit und von jedermann nachgeprüft werden. Es ist ein wahrheitsgemäßer Bericht über die Berliner Verhältnisse zu Anfang November 1919, also ein volles Jahr nach Beendigung des Krieges: traurige Tatsachen, die nicht widerlegt werden können. Und wie wollen wir, das große amerikanische Volk, ihnen ins Gesicht sehen? Die Zukunft der Zivilisation hängt von der Lösung dieser Frage ab. Die kommenden Generationen werden die wahre Stärke oder Schwäche unserer gegenwärtigen Zivilisation daran ermessen können, wie rasch oder wie langsam die Leidenschaft der Vernunft und die Raserei der Menschlichkeit weichen wird.

Der Zweck dieses Artikels ist nicht, die Für und Wider des Militarismus, der Freiheit der Meere, der Regierungsformen oder Friedensbedingungen zu erörtern, sondern in kurzen, aber überzeugenden Worten dem amerikanischen Volk als ganzem den tatsächlichen Gesundheitszustand der deutschen Kinder, besonders aber der Berliner Kinder, vor Augen zu führen, damit die größte Krisis die der Zivilisation droht, durch schleunige Hilfe einen guten Ausgang nimmt. Wenn die Menschlichkeit so tief gesunken ist, daß man sich weigert, auch nur den Versuch zu machen, die Tatsachen nachzuprüfen, oder zögert, den ganz Kleinen und Kindern die helfende Hand zu leihen, dann können die Denkenden um die Zukunft der Menschheit zittern.

Der Ausländer, der aus Berlin nach Hause zurück geht, erzählt, wie reichlich alles in den Berliner Hotels und Cafés vorhanden ist. Wochenlang sei er in Berlin gewesen, Hunger habe er aber nicht kennen gelernt. Für so'nen Dollar habe er 45 Mark bekommen, für 1.50 Dollar könne man ein gutes Mittagessen erhalten, das allerdings in deutschem Geld etwa 80 Mark betrage, und 50 Mark sind etwa 1 Prozent vom Jahreseinkommen eines deutschen Volksschullehrers. (In der Zwischenzeit haben sich die Verhältnisse noch wesentlich verschlimmert. Der Wert des Dollars in Deutschland erreichte in den letzten Tagen beinahe 100 Mark, also ungefähr das Doppelte des angegebenen Betrages. D. Red.) Das Essen, das ihm in den Berliner Hotels vorgesetzt wurde, wird zu enormen Preisen „unter der Hand" gekauft. Die Lösung der Ernährungsfrage der Erwachsenen Deutschlands besteht in der Wiederherstellung der deutschen Valuta. Dann würde der Geschäftsreisende bei seiner Ankunft in Berlin bald die Wucherpreise empfinden, wenn er für ein Essen 8 bis 12 Dollar zahlen müßte, und das deutsche Volk könnte es sich eher leisten, Fleisch und andere Nahrungsmittel einzuführen.

Als ich vergangenen September von Koblenz nach Paris fuhr, traf ich einen Zeitungsphotographen, der mir erzählte, daß er sich in Koblenz damit beschäftigt habe, die dicksten Kinder, die er zu Gesicht bekam, zu photographieren, um sie einem bestimmten New Yorker Blatt einzusenden, damit das amerikanische Volk sich selbst überzeugen könne, wie es mit dem „Verhungern" der deutschen Kinder bestellt sei. Ohne auch nur eine Ahnung von der Größe seiner Verantwortlichkeit zu haben, trieb er mit der Menschlichkeit sein Spiel. Ein unvollständiger Bericht kann gleich einer Verdrehung der Tatsachen wirken.

Die Leiden der Kinder in gewissen Teilen Frankreichs sind mitleiderregend, aber viel größer sind die in Deutschland und noch ärger in Rußland und Oesterreich. Die allmähliche Aushungerung der Kinder in den ländlichen Bezirken Deutschlands mag nicht besonders arg gewesen sein; in Fabrikorten und kleinen Städten ist es schon schlimmer, aber wahrlich erschreckend sind die Zustände in den großen Industriezentren und in Berlin. Das ganze Volk ist schwach, abgemagert und blutarm. Die Reichen mögen ja noch dem Schlimmsten entrinnen, aber die Frauen und Kinder der Mittelklassen und die armen Leute in Deutschland sind — ein Jahr nach Abschluß des Waffenstillstandes — einem langsamen Verhungern ausgesetzt.

Amerika! Europa blickt dich hilfesuchend an. Die Krise muß bald überstanden werden. Das amerikanische Rote Kreuz ist dein Vertreter und kampfbereit. Leihe ihm deine Hilfe und mache es so mächtig, daß es des großen Landes würdig ist, dem es angehört. Erhebe zu deinem Wahlspruch die Worte: „Das amerikanische Rote Kreuz soll im Frieden ebenso mächtig sein, wie es die amerikanischen Streitkräfte im Kriegs waren."

Bei den Tollheiten unserer Zeit, die auf allen Gebieten wie Pilze aus dem Boden schießen, ist es ein Trost, daß heute alles so viel rascher geht als einst. Auch sie werden schneller vorübergehen als man denkt.

Die echte Gerechtigkeit ist das Kind der Vernunft und der Liebe. Die falsche das des kühl berechnenden Verstandes und der Rachsucht. Nur die erste kann heute Staaten und Völker vom Hasse erlösen. Leider aber herrscht fast nur die zweite.

Der europäische Krach

Gwinner über die deutsche Finanzlage. — Das Schicksal Europas vom Schicksal Deutschlands abhängig.

Der Korrespondent der „Daily News" hat mit Herrn v. Gwinner eine Unterhaltung gehabt. Auf die Frage, ob Deutschland, populär ausgedrückt, Bankrott machen werde, beklagte Gwinner die Konfusion in diesen Dingen. Man müsse unterscheiden zwischen „Bankrott des Kredits" und „Bankrott der Staatskasse". Gegenwärtig sei der deutsche Kredit in einem Zustand des Bankrottes, aber keine Rede sei von einem Bankrott der Staatskasse oder des Staates. Formelle Bankrotterklärung sei nutzlos. Manchmal werde das Problem erörtert, worin der Unterschied zwischen Zahlungen mit wertlosem Papier und dem Unterbleiben aller Zahlungen überhaupt bestehe. Die deutschen Banken seien vollkommen zahlungsfähig, weil sie in Mark zu zahlen hätten und Markscheine gebe es in Ueberfluß. Dafür tadele man die Regierung, aber die Regierung könnte nichts für diesen Ueberfluß, die französische Regierung mache es ebenso. Dort komme auf den Kopf der Bevölkerung wahrscheinlich mehr Papiergeld als in Deutschland. Das ganze deutsche Kreditwesen schwanke. Stürze es zusammen, so dürfe man nicht glauben, daß die anderen Länder Europas sich retten könnten. Der deutsche Krach bedeute den französischen Krach und tatsächlich den europäischen Krach. Gwinner freut sich nicht darüber. Es wäre ihm lieber, wenn alle zusammen sich retteten, anstatt alle zusammen unterzugehen. Der Korrespondent fand diese Aussagen vielleicht etwas zu pessimistisch. Gwinner erklärte jedoch, Deutschland steuere einfach auf den wirtschaftlichen Bankrott zu und damit auch Europa. Zur Kriegsentschädigung meinte Gwinner, daß kein vernünftiger Bankier in England und Frankreich an die Möglichkeit, daß Deutschland die Kriegsentschädigung zahle, glaube. Gebe man aber Deutschland die Möglichkeit, Atem zu schöpfen und Kredite für Rohmaterialien und Nahrungsmittel, dann könne es auch eine sehr große Summe zahlen. Unsere Lokomotiven in Frankreich verrosten, weil sie dort völlig unbrauchbar seien, aber sie seien für die deutsche Erholung sehr wichtig. Tragisch sei es, daß der Arbeitswille in Deutschland größer sei als je seit der Revolution. Nichts fehle als die Gelegenheit, zu arbeiten. Zu der am selben Tage stattfindenden Valutakonferenz in Berlin bemerkte Gwinner: „Die Aerzte versammeln sich am Bett des Sterbenden."

Ungefähr gleichzeitig mit diesem Interview empfing in London der Schatzsekretär Austen Chamberlain die englischen Bankiers und Politiker, die das Manifest zugunsten einer internationalen Valutaanleihe unterschrieben haben. In diesem Memorandum, das von den führenden Männern der meisten neutralen und großen alliierten Staaten unterzeichnet worden ist, wird ebenfalls ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Schicksal Deutschlands zugleich das Schicksal Europas bedeutet oder daß wenigstens ein enger Zusammenhang zwischen beiden besteht. Der Empfang bei dem englischen Schatzsekretär hatte die Wirkung, daß die Mark, welche in London am Mittwoch noch auf ungefähr 350 für 20 Schilling stand, sich am folgenden Tage zwischen 200 und 260 für 20 Schilling bewegte. Die Börse glaubte auch aus den gegenwärtig vielfach herausgegebenen Jahresberichten der Präsidenten der großen Banken entnehmen zu können, daß von englischer und überhaupt alliierter Seite etwas zur Hebung des deutschen Kredits geschehen werde. Die Börsenteile der Zeitungen bleiben aber in dieser Richtung pessimistisch. In der Tat sind leider noch immer keine Zeichen dafür vorhanden, daß praktische Schritte ergriffen werden. An eine internationale Finanzanleihe wird wohl nicht mehr gedacht. Es bricht in London deutlich die Ansicht durch, daß das Chaos auf dem Valutamarkt, das dort täglich erschreckendere Formen annimmt, nur mit amerikanischer Hilfe gehoben werden könnte, aber die Zeichen aus Amerika sind auch nach englischer Ansicht sehr wenig ermutigend.

Aus Stuttgart, 28. Januar, schreibt das „Neue Stuttgarter Tageblatt": Wir haben zwar schon mehrfach in diesem Blatte die törichten Gerüchte von der angeblich bevorstehenden Erklärung des Staatsbankerottes zurückgewiesen. Dennoch halten wir es für angebracht, noch einmal darauf zurückzukommen, denn es scheint in unserer Stadt dieses törichte Gerücht zu neuen Tollheiten Anlaß zu geben. So wird uns berichtet, daß sonst vernünftige Mitbürger von Laden zu Laden eilen und Angstkäufe machen, weil sie irgendwo gehört haben wollen, der Staatsbankerott werde erklärt. Sogar einen genauen Zeitpunkt weiß das Gerücht anzugeben, nämlich „morgen um 12 Uhr!" Wer solche Gerüchte in Umlauf setzt, müßte vor ein Standgericht gestellt werden. Denn es ist ein Verbrechen am Volke, so zu handeln. Zu allem Ueberfluß können wir mit ausdrücklicher Ermächtigung des Herrn Finanzministers Liesching wiederholt versichern, daß das Gerede von der angeblich bevorstehenden Erklärung des Staatsbankerotts jeglicher Grundlage entbehrt. Herr Liesching kommt soeben aus Berlin zurück, wo die Uebernahme der Eisenbahnen durch das Reich der Gegenstand der Verhandlungen war, nicht wie behauptet wird, der Staatsbankerott. Kein einziger der führenden Männer der jetzigen Regierung denkt daran, ihn zu erklären, am wenigsten wäre in Württemberg Anlaß dafür vorhanden, da unsere finanziellen Verhältnisse vergleichsweise gar nicht so unbefriedigend aussehen. Wer an solchen Angstkäufen sich beteiligt, schädigt sich nur selbst und trägt zu nichts anderem bei, als die Preise aufs neue in die Höhe zu treiben.

* * *

Staatsbankrott?

Von Fritz Naphtali in der „Vossischen Zeitung"

Wirtschaftskatastrophe, Zusammenbruch und schließlich Staatsbankrott, das sind Worte, die heute immer häufiger in Gesprächen aller Kreise der Bevölkerung herumschwirren. Die Häufigkeit, mit der ein Wort gebraucht wird, steht allzu oft in umgekehrtem Verhältnis zu der Klarheit des Begriffes, der damit verbunden wird. Eine Klärung des Begriffes „Staatsbankrott" scheint in dem Augenblick dringend nötig, in dem begonnen wird, mit diesem Wort eine bösartige, politisch gefärbte Agitation zu treiben.

Die meisten Menschen haben das Bestreben, sich innerhalb eines mehr oder minder raschen Entwicklungsprozesses äußerlich erkennbare Merksteine zu suchen. So stellen sich die Menschen, wenn von der Wirtschaftskatastrophe oder dem wirtschaftlichen Zusammenbruch gesprochen wird, diesen Vorgang gleichsam als eine Explosion vor, bei der man einen lauten Knall hören müßte. In Wirklichkeit liegen die Dinge anders. Wir sind nicht gerade geräuschlos, aber doch allmählich auf der schiefen Ebene wirtschaftlich hinabgesunken; dieses ständige Herabsinken; der wirtschaftlichen Kräfte, der Niedergang der Produktion, der Ausverkauf der Valutasturz und alle Begleiterscheinungen sind schlechtweg die wirtschaftliche Katastrophe, die im weiteren Verlauf des Herabgleitens nur noch eine Steigerung erfahren kann, eine Steigerung, die die ernsten Lebensmittelsorgen und in der Unmöglichkeit der Beschaffung anderer Bedarfsartikel ihren harten Ausdruck finden kann. Das Suchen nach klaren Merkmalen, nach einmaligen Ereignissen als Ausdruck der Entwicklung hat auf dem Gebiete der Finanzen und des Geldwesens in vielen Köpfen die Vorstellung heranreifen lassen, daß eines Tages ein Staatsbankrott das Schicksal gleichsam besiegeln werde, so wie der Bankrott eines Privatbetriebes durch den feierlichen Akt der Konkursanmeldung sichtbar gemacht wird.

Wenn ein Staat, sei es aus Zahlungsunfähigkeit, sei es aus Mangel an Zahlungswillen, die von ihm eingegangenen Zahlungsverpflichtungen an seine Gläubiger gar nicht oder nicht voll erfüllt, so spricht man vom Staatsbankrott. Dieser Staatsbankrott ist an sich gar kein Kinderschreck. In der neueren Finanzgeschichte gehört er zu den häufigen Erscheinungen, und der Staatsbankrott hat in der Regel keineswegs das Ende des staatlichen Lebens bedeutet, sondern er war in der Tat recht oft ein Mittel der Sanierung. Insbesondere dann, wenn nicht die Form der völligen Zahlungseinstellung, sondern nur eine zwangsweise Verkürzung der gezahlten Zinsen gewählt wurde. Nur eine Voraussetzung hatte die gute Wirkung eines Staatsbankrotts immer: Die Mehrzahl der Gläubiger, denen gegenüber sich der Staat seiner Verpflichtungen ganz oder teilweise entledigte, mußten Ausländsgläubiger sein. Denn wenn die Staatsschulden im wesentlichen innere Schulden sind, so muß der Staatsbankrott die innere Wirtschaft schwer schädigen und damit die Grundlage des auf der einen Seite sanierten Finanzgebäudes von der anderen Seite her wieder untergraben. Das Deutsche Reich hat nun aber während Krieg und Revolution nicht nur fast alle seine Schulden im Inlande aufgenommen, sondern diese Anleiheaufnahme hat einen solchen Umfang erreicht, daß das ganze deutsche Wirtschaftsleben in einem früher nie geahnten Maße von den Kriegsanleihen und anderen Schuldverschreibungen des Reichs durchsetzt ist. Diese besondere Lage macht gerade für das Deutsche Reich den Staatsbankrott — die gewaltsame Einstellung oder Verkürzung der Zinszahlung —, zu einem unbrauchbaren Mittel der finanziellen Sanierung. Die Verpflichtungen, die das Deutsche Reich gegen ausländische Gläubiger, vor allen Dingen gegen die ausländischen Staaten aus dem Friedensvertrag, hat, kann es durch keinen Staatsbankrott der Welt los werden. Denn die Eintreibung dieser Verpflichtungen würden harte Exekutoren erzwingen. Es würden also nur die Inlandsschulden von einem deutschen Staatsbankrott betroffen werden können.

Eine Wertlosmachung der Reichsanleihen durch Staatsbankrott würde den Reichshaushalt buchmäßig zwar um eine erkleckliche Anzahl von Milliarden entlassen. Auf der anderen Seite würde aber durch die gleiche Maßnahme das deutsche Wirtschaftsleben vollkommen in seine Bestandteile aufgelöst werden. Es würde eine Fülle von Einzelzusammenbrüchen eintreten, es würde in der weiteren Folge die Produktion noch weit unter ihren gegenwärtigen Stand sinken, während der Weg zur wirtschaftlichen Gesundung — darüber sind sich nachgerade alle einig — nur der Weg gesteigerter Produktivität sein kann. Die Banken, die Kriegsanleihen und Wechsel des Reiches in stattlichen Mengen in ihren Portefeuilles haben, die Sparkassen und Genossenschaften, die öffentlichen und privaten Versicherungsanstalten würden bei einem deutschen Staatsbankrott mit einem Schlage außerstande gesetzt werden, ihre wirtschaftlichen Funktionen weiter zu erfüllen. Eine große Menge von wirtschaftlichen Unternehmungen aller Größenklassen bezieht ihren Betriebskredit auf der Grundlage des Besitzes an Kriegsanleihen. Alle diese Betriebe würden aufs schwerste erschüttert. Die Landwirtschaft würde insbesondere durch die Erschütterung der landwirtschaftlichen Genossenschaften nicht minder als das Gewerbe bei einem deutschen Staatsbankrott in der Arbeitsfähigkeit unterbunden werden. Man braucht nur diese Folgen eines deutschen Staatsbankrotts zu bedenken, um zu erkennen, daß der buchmäßige Vorteil, den der Fiskus von einem Staatsbankrott hätte, weit übertroffen wäre durch den Nachteil, den die Gesamtwirtschaft und damit wieder auch die Einnahmemöglichkeit des Reiches, dessen Verpflichtungen ja immer wieder neuerstehen, erleiden würden.

Angesichts dieser Lage wird man den Versicherungen Glauben schenken können, daß kein regierender Staatsmann im Deutschen Reich an die Anwendung des Staatsbankrotts als Sanierungsmittel denkt. Man wird den Rufern, die einen Staatsbankrott als Heilmittel anpreisen, vor allen Dingen immer die Frage vorlegen müssen, ob denn durch den Staatsbankrott die produktiven Grundlagen der deutschen Wirtschaft verbessert werden können, oder ob sie nicht vielmehr durch dieses Mittel ein gutes Stück weiter herabgedrückt werden würden?

Wenn wir an den Staatsbankrott als Sanierungsmittel nicht glauben, so wollen wir damit durchaus nicht einem falschen Optimismus in Beziehung auf die nächste wirtschaftliche Entwicklung das Wort reden. Das Reich und die deutsche Wirtschaft gehen ohne Zweifel sehr ernsten Zeiten entgegen, und wenn nicht noch in der zwölften Stunde alle Kräfte zusammengefaßt werden, und wenn nicht versucht wird, durch planmäßige Wirtschaftsführung dem Absturz Widerstände entgegenzusetzen, so kann aus dem Hungern leicht an vielen Stellen ein Verhungern werden. Auch der Endpunkt der Entwertung des Geldes ist beim Anhalten der herrschenden Verhältnisse noch nicht abzusehen. Gerade diese Geldentwertung übt ja auf die Besitzer der Kriegsanleihen, wie auf alle Gläubiger mit festbegrenzten Zinsansprüchen praktisch ähnliche Wirkungen aus, wie eine Herabsetzung des Zinsfußes. Denn die immer gleichbleibenden 50 Mark, die der Besitzer von 1000 Mark Kriegsanleihe als Zinsen bezahlt, haben in ihrer Kaufkraft bereits eine Reduktion erfahren, die der Wirkung einer zwangsweisen Zinsverkürzung in Zeiten stabilen Geldwertes durchaus gleichkommt. Rein buchmäßig hat die Geldentwertung für den Staatshaushalt auch ihre bedeutenden Vorzüge. Der Staat bezieht seine Steuern aus einem Wirtschaftsleben mit aufgeblähten Geldwerten, aber er zahlt seine Schuldzinsen in alter Höhe unverändert mit diesem Gelde.

Weder das Staatsbankrottgerede, noch irgendwelche mechanischen Geldveränderungsprojekte können uns Rettung bringen. Nur wenn mit starker Hand Ordnung in das wilde Treiben der Wirtschaft gebracht wird, nur wenn es gelingt, die produktiven Kräfte planmäßig zusammenzufassen, die inländische Erzeugung zu heben und auf die Produkte zu konzentrieren, die für den notwendigen Lebensbedarf oder für den Austausch mit dem Auslande gebraucht werden, nur dann kann dem Absturz allmählich Einhalt geboten werden.

Der deutsch-katholische Volksverein sammelt für die Notleidenden in Mitteleuropa

Auf Wunsch veröffentlichen wir gerne einen Aufruf, den die Generalleitung des „Volksvereins deutsch-canadischer Katholiken" an alle Katholiken und Mitglieder des Volksvereins erlassen hat, und in dem sie um eine tatkräftige Unterstützung Aller ersucht, um den Notleidenden in Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Rußland, und allen anderen mitteleuropäischen Staaten zu helfen. Irgendwelche Gaben werden gerne angenommen. Der hochwürdige Pater Böning von Regina teilte uns auch mit, daß Gaben an alle Notleidenden ohne Unterschied der Konfession verteilt werden. Wo die Not am größten, da wird eben geholfen.

Der Aufruf lautet:

„Die Generalleitung des Volksvereins hat vier Hauptsammelstellen für Gaben für die europäischen Notleidenden gegründet.

Erste Sammelstelle: Rev. Father P. Hilland, O. M. J., Relief Committee, 491 College Ave., St. Joseph's Church, Winnipeg, Man.

Zweite Sammelstelle: Mr. J. P. Ludwig, Relief Committee, Bruno, Sask.

Dritte Sammelstelle: Rev. Father Krist, O. M. J., Relief Committee, Leipzig, Sask.

Vierte Sammelstelle: Rev. Father Boening, O. M. J., Relief Committee, St. Mary's R. C. Church, Regina, Sask.

Dieses sind die Hauptsammelstellen, an welche alle Gaben, sei es an Geld oder Waren, geschickt werden sollen. Das sind die Sammelstellen der Gaben der deutsch-katholischen oder irgendwelcher katholischen Bevölkerung. Ohne Zweifel ist die Gabe irgend eines guten Herzens willkommen, aber wir wollen, daß die katholischen Gaben durch den Volksverein gehen, der mit der Regierung und mit den europäischen Bischöfen in Verhandlung steht, daß die Gaben an den richtigen Platz kommen. Die Generalleitung wird die Weiterbeförderung an die Notleidenden von den Hauptsammelstellen aus leiten. Doch möchten wir hier die Ortsgruppen tätig sehen. Jede Ortsgruppe sollte eine Sammelstelle haben und entweder die Generalleitung davon in Kenntnis setzen oder als Agentur für die Hauptsammelstellen handeln. Wir ersuchen deshalb die Ortsgruppen, sich sofort zu betätigen. Die Not ist herzerreißend! Hier soll der Volksverein zeigen, daß er lebt. Schauet, was unsere Glaubens- und Stammesbrüder in den Ver. Staaten geleistet haben!"

Dörfer-Museen.

Ein neuer Strom gesunder volkstümlicher Kultur strömt in Land und Volk dadurch zurück.

Wer jetzt durch Deutschland mit offenen Augen wandert, der wird in vielen Dörfern kleine Museen finden. Weiter im Norden, in Wilsede in der Lüneburger Heide, in Stade an der Elbe, in Husum an der Nordsee und in anderen Orten sind es alte Bauernhäuser, die als Ortsmuseen eingerichtet sind. Noch weiter im Norden aber, in Lyngby, in Stanfun, in Königsberg sind es die Freiluftmuseen, alte Bauernhäuser, Gehöfte und Speicher, in denen alles Schöne und Gute des bäuerlichen Lebens gesammelt wird und von denen ein neuer **Strom gesunder volkstümlicher und heimatlicher Kultur** auf das Land und in das Volk zurückströmt.

Die „Deutsch-österreichische Stimmen" bemerken dazu: Von der Errichtung von Freiluftmuseen sind wir noch weit entfernt. Aber teilnehmen können wir mit wenig Arbeit an den Bestrebungen im Deutschen Reiche, in den Dörfern kleine Heimatmuseen zu schaffen. Welche Fülle von köstlicher Bauernkunst ist in früherer Zeit und jetzt wieder während des Krieges von den Dörfern in die Städte gewandert, um da zu verschwinden und zu vergehen. Von Jahr zu Jahr werden unsere Dörfer ärmer an heimatlicher Kunst. Großstädtische Massenprodukte treten an ihre Stelle. Mit jedem Stücke aber nimmt die Verödung und Verarmung unserer Dörfer zu. Wieviel Wertvolles, Geräte, Dokumente, Trachtenstücke, Möbel, liegen noch in den Rumpelkammern, auf den Dachböden der Bauernhäuser und Kirchen. Diese Dinge zu sammeln, ist Aufgabe der Dorfmuseen. Sie sollen diese alten Erinnerungsstücke nicht den Leuten rauben, sondern sie erhalten, damit die heranwachsende Generation sieht, wie man früher in der Heimat gelebt hat, welche schöne Dinge die Großeltern geschaffen haben, und damit die Eltern sich ihrer Kindheit erinnern. Aber nicht nur das alte soll man sammeln. Auch auf die Pflanzen- und Tierwelt der Heimat und deren Mineralschätze sollte sich die Sammlung erstrecken; alles, was irgend wie Bezug hat auf das Dorf und seine Umgebung soll hier zu finden sein. Möbel und sonstige Haus- und Küchengeräte, alte landwirtschaftliche Geräte, Spindeln und Spinnräder, Flachsbrechen und Flachshecheln, Gegenstände, die sich auf das Hirten- oder Schäferleben beziehen; das Horn des ehemaligen Nachtwächters, wie Erinnerungen an volkstümliche Gebräuche und Spiele, Trachtenstücke, Beleuchtungsgegenstände, die an rechtliche Einrichtungen oder geschichtliche Ereignisse erinnern, alte Grabkreuze, bemalte Totenbretter u. dgl. Hierher gehören des weiteren Abbildungen von Häusern und bekannten Personen des Ortes, aber auch die Bücher und Schriften und sonstigen Werke, die sie geschaffen haben.

Ich fand in solchen Dorfmuseen wiederholt eine geschriebene Geschichte des Dorfes, alte Gemeindeurkunden und Bücher, wertvolle Bibeln, geschriebene und gemalte Liederbücher und Gebetbücher. Manch interessantes Dokument fand sich auf einem Boden oder in einer alten Truhe, wie Lehns-, Ablaß-, Erbe-, Kauf-, Wappen-, Lehr-, Gesellen- und Meisterbriefe, bald auf Papier, bald auf Pergament geschrieben. An der Wand hing wohl eine alte Flurkarte, ein Verzeichnis der ältesten Familien, eine geologische Karte. In Orten, wo der Lehrer besonders Interesse für Naturwissenschaften hat, kann man gewiß Aquarien, Terrarien, Pflanzen- und Mineralsammlungen antreffen neben Versteinerungen und vorgeschichtlichen Funden. Einen besonderen Reiz haben diese Museen aber dann, wenn die Erzeugnisse des häuslichen Kunstfleißes dort zu finden sind. Allein eine Sammlung